

Tuchproduktion in Nürnberg

Autor: André Henning

Der vorliegende Artikel befasst sich im Wesentlichen mit den Ergebnissen Hironobu Sakumas, die er in seiner Monographie „Die Nürnberger Tuchmacher, Weber, Färber und Bereiter vom 14. bis 17. Jahrhundert“ zusammengefasst hat, wobei hier die Phasen des 14. und 15. Jhdts. im Vordergrund stehen sollen. Grundlage der hier vorgestellten Ergebnisse sind grundsätzlich die Aufzeichnungen des Stadtarchivs.

Im Zuge seines Aufstiegs zum Handelszentrum im süddeutschen Raum stützte sich Nürnberg u.a. auch auf die Textilproduktion, mit der eine ganze Reihe von Berufszweigen verbunden war. Werfen wir nun zunächst einen Blick auf die verschiedenen Zweige, wie sie für uns in den Aufzeichnungen greifbar werden.

Inhalt

1 Entwicklung der Wollstoffproduktion in Nürnberg 2
2 Entwicklung der Leinen- und Mischgewebeproduktion in Nürnberg 3
3 Bildung weiterer Berufsgruppen und Produktionszweige 4
4 Bezug von Rohmaterialien in Nürnberg 5
5 Bezug von Färbemitteln in Nürnberg 6
6 Klassifikation der Stoffe 8
7 Entwicklung der Tuchproduktion 9
8 Gesellschaftlicher Status textilproduzierender Handwerker in Nürnberg 10

1 Entwicklung der Wollstoffproduktion in Nürnberg

Grundsätzlich lassen sich zwei Hauptzweige der Wollverarbeitung in Nürnberg unterscheiden: Die eigentlichen Tuchmacher, in den älteren Quellen oft als „Färber“ bezeichnet, da ihnen neben der eigentlichen Stoffproduktion zumindest bei einfachen Färbegängen auch das Färben unterstand. Auf der anderen Seite haben wir die Grautuchweber, die neben grauen Tuchen auch den einfachen groberen Wollstoff (Loden) produzierten.

In den Quellen finden wir die erste Erwähnung der Loderer 1298/99. Die erste Verordnung über Grautuch findet sich 1302. Vermutlich erfolgt keine Trennung dieser Berufsgruppen. 1313 ist die erste Erwähnung der Färber als Berufsgruppe, zunächst in Weiterverarbeitung der Grautuche.

Ab 1340 begegnen uns neue Tucharten in Nürnberg: Feinere, gekarte Tuche aus flämischer Wolle und explizite Futtertücher aus flämischer Wolle.

In den 1350ern ist nun ein starker Rückgang der Lodweber zu beobachten, während sich neben den Färbern im engeren Sinne nun die eigentlichen Tuchmacher als „Färber“ in den Quellen nachvollziehen lassen. Offenbar lassen die Aufzeichnungen den Schluss zu, dass es zwischen 1340 und 1363 einen starken Aufschwung der Tuchproduktion in Nürnberg gegeben haben muss. 1363 lassen sich 34 Meister der Tuchmacher gegenüber 28 Loderern nachweisen.

Pro „Färber“ haben wir in dieser Phase ein (1363) bis zwei (1358) Webstühle. Generell soll sich jedoch eine Beschränkung auf einen Webstuhl pro Meister durchsetzen und bis 1579 anhalten, was dem Wachstum der Betriebsgröße einen natürlichen Riegel vorschiebt.

1365 heißt es jedoch bereits auch, dass ein Tuchmacher vier Knechte und einen Spuler habe. Im Gegensatz hierzu hat ein Loderer nur zwei Knechte. Bis 1370 haben sich die Tuchmacher/Färber ein etabliertes Sozialprestige erarbeitet, wie die Tatsache zeigt, das sie Vertreter in den Kleinen Rat der Stadt Nürnberg entsenden dürfen. Bis 1377 haben sich die Produktionsverhältnisse der Färber zu den Grautuchwebern auf 2,5:1 verschoben.

Im 15. Jhdt. weichen die Verhältnisse etwas auf. Bereits 1407 etabliert sich das „Kölner Tuch“ neben den einheimischen Varianten. Dieses darf jedoch ausschließlich in den Farben blau, grün und rot gefertigt werden. 1457 wird den Färbern gestattet, minderwertige Tuche zu verkaufen und steinfarbenes Tuch stärker zu färben. 1480 letztlich erfolgt die Genehmigung zur Verwendung minderwertiger Wolle und „allerlei“ Farben für die Wolltuchherstellung.

Zur eigentlichen Produktionsweise der „Färber“ begegnet uns 1490 eine interessante Passage: Es wird explizit erlassen, dass gefärbte Stoffe bei der Beschau zerrissen werden müssen, da Tuch grundsätzlich im Garn zu färben sei. Vorteil der letzteren Variante ist sicherlich die gleichmäßigere

Färbung des Produktes bei einem allerdings höheren Aufwand beim Abbinden und Sortieren des Färbegutes.

Im Gegensatz zu den Tuchmachern erleben die Grauloderer im 15. Jhdt. einen starken Rückgang und den Verlust der Bedeutung für den Export. In Folge dieser Entwicklung beschließt der Rat 1471 die Ansiedlung auswärtiger Loderer, allerdings kann dies nicht verhindern, dass ab 1511 kein Loderer in Nürnberg mehr nachweisbar ist.

Parallel zu dieser Entwicklung werden die Tuchmacher nun erstmals als solche und nicht als „Färber“ bezeichnet, während die eigentlichen Färber – die vermutlich meist als Lohnarbeiter der Tuchmacher angestellt waren – eine Spezialisierung erleben. Offenbar stellen die „Färber“ ab ca. 1475 nur noch blaue Tuche her, die restlichen Färbungen werden abgegeben. Bereits 1477 lassen sich Waidgießer für grüne Tuche nachweisen, 1486 Rotfärber. Später(1496) wird den „Färbern“ explizit gestattet, Gelb zu färben (was in der Zwischenzeit offenbar verloren gegangen war), während die Waidgießer ab 1535 blaues Tuch gilben werden.

Zusammenfassend sehen wir also eine deutliche Spezialisierung der wollverarbeitenden Berufe – wobei hier allein die Schritte des Färbens und Webens betrachtet wurden – vom 14. zum 15. Jhdt. hin.

2 Entwicklung der Leinen- und Mischgewebeproduktion in Nürnberg

Im Gegensatz zum Aufschwung der Tuchproduktion in Nürnberg entwickelt sich die einträgliche Barchentproduktion im Nürnberg des 15. Jhdts. nur schleppend, während die Leineweberei ein wichtiges Zentrum in Nürnberg hat.

Die erste Erwähnung der Leineweber als expliziter Berufsstand findet sich 1301-1313. Die Barchentweber hingegen begegnen uns erst ab 1486 und werden ab 1488 durch die Ansiedlung von schwäbischen Barchentwebern gefördert. 1492 plant der Rat die weitere Ankurblung der Leinwandproduktion.

Letztlich bleibt es aber bei einem Verhältnis von drei Webstühlen für Leinwand zu einem für Barchent auch weiterhin bei der Dominanz der Leineweberei, nun aber in der Hand der Barchentweber. Die reinen Leineweber existieren weiterhin neben den Barchentwebern, weben aber vor allem für die Bürger der Stadt Nürnberg, da sie nicht an der Beschau für den Export teilnehmen dürfen. Hier handelt es sich offenbar noch um reine „Hausweber“, die ihre Stoffe in Heimarbeit produzieren.

Ab dem 16. Jhdt. beginnen die Barchentweber damit, ihre Stoffe selbst zu färben. Gleichzeitig ist nach dem Mittelalter eine Vermischung beider Berufsgruppen (doppelte Meisterbriefe) zu beobachten.

Als Besonderheit begegnen uns ab 1447 die sog. Deckweber als Spezialisierung der Leineweber. Diese Handwerker sind spezialisiert auf die Herstellung von Decken (Fuß- und Bettdecken), aber auch Teppiche und Zierstickereien obliegen diesem Berufsstand. Zudem dürfen sie daneben auch die wollenen Einschläge für Decken fertigen.

Ab 1486 bildet sich parallel zur Entstehung der Barchentweber das Handwerk der Schwarzfärber oder Leinwandfärber in Nürnberg, die die Färbung von Leinwand bzw. Barchent übernehmen und sich gegenüber den Schön- bzw. Wollfärbern abgrenzen. Hauptfarbe ist laut Quellen hierbei wohl vor allem Schwarz. Bereits in den 1490ern übernehmen sie zusätzlich als Mangmeister das Mangeln des fertigen Stoffes.

3 Bildung weiterer Berufsgruppen und Produktionszweige

Bereits im 14. Jhdt. erlebt der englische Tuchexport einen Aufschwung. Englisches Tuch wird jedoch vor allem ab den 1470ern auch verstärkt in Nürnberg vertrieben, wobei der Ankauf z.B. durch Einkauf auf Messen erfolgt. Wirkliche Bedeutung erleben die englischen Tuche – im Gegensatz zum erwähnten flämischen und Kölner Tuch – aber erst spät im 16. Jhdt., wo die rohen Tuche in Nürnberg vertrieben und vor Ort gefärbt werden.

Als Hilfsberuf der Tuchproduktion am Besten greifbar sind für uns die Walker, die bereits 1339 die älteste belegbare Walkmühle Nürnbergs an der Sandmühle anlegen und später durch weitere ergänzen. Wird zunächst nur das Tuch der Loderer gewalkt, so gesellen sich später weitere hinzu, bis auch im 16. Jhdt. die englischen Tuche vor Ort gewalkt werden.

Im Zuge des Aufschwungs der Leinwandproduktion lässt sich 1444 die erste Bleichanlage, ab 1488 auch eine für Barchent innerhalb der Stadt nachweisen. Weitere Bleichen verteilen sich rund um die Stadt. Erst 1535 erfolgt das Verbot der Bleiche mit Waidasche und Kalk und der Zwang zur Bleiche mit Holzasche. Die Bleicher führten offenbar auch das Walken der Leinwandstoffe durch.

Garnsieder lassen sich in Nürnberg erst ab dem 16. Jhdt. nachweisen, können also im Mittelalter nicht belegt werden. Weitere Berufsgruppen des späten 15. Jhdts. lassen sich folgendermaßen aus den Aufzeichnungen des Stadtrates rekonstruieren:

□ Eigener Berufsstand der Wollkämmer.

□ Eigener Berufsstand der Baumwollkämmer (für Barchent) ab den 1480ern.

□ Kein eigener Berufsstand der Wollschläger. Dies war offenbar Lehrlingsaufgabe.

□ Eigener Berufsstand der Spinner. Zudem allerdings oft noch Spinnen als Nebenerwerb der Bürger.

□ Eigener Berufsstand der Rauher.

□ Eigener Berufsstand der Kardätschenmacher und Blättersetzer (jeweils einer ab 1488 nachweisbar).

□ Eigener Berufsstand der Planierer bzw. Tuchschlichter für die Tuchbeschau (1481 zehn davon in Nürnberg).

□ Eigener Berufsstand der Tuchhefter (als Angestellte der Tuchhändler).

4 Bezug von Rohmaterialien in Nürnberg

Die Schafzucht hat im Nürnberger Umland nur eine untergeordnete Rolle. Im 15. Jhdt. dominieren hier Rinder, Schweine, Getreide, Gemüse, Pferde, Hühner und Gänse. Um den immensen Bedarf an Rohwolle im Inneren der Stadt und für den Export zu decken, muss also Rohwolle aus dem Umland zugekauft werden.

In Süddeutschland gibt es in dieser Phase drei Hauptproduktionsgebiete für Schafe bzw. Rohwolle: Das Rhein-Neckar-Gebiet, der Raum der mittleren Donau und das Main-Tauber-Gebiet. Logischerweise wird demnach Letzteres zum Hauptlieferanten für Rohwolle für Nürnberg avancieren.

Der erste Nachweis des Imports von Rohwolle aus Rothenburg liegt für die Mitte des 15. Jhdts. vor. Um sich die Größenordnungen zu veranschaulichen, sei hier darauf hingewiesen, dass ein einzelner Händler ca. 23 Zentner Rohwolle pro Jahr von Rothenburg nach Nürnberg transportierte.

Der Import ausländischer Wolle, insb. der höherwertigen flämischen und englischen Rohwolle blüht besonders im 14. Jhdt. und um 1400 herum, wird aber im 15. Jhdt. durch die fränkische, in geringerem Maße auch von Thüringer und Frankfurter Wolle verdrängt und nach Westen ins Rhein-Rhone-Tal verschoben.

Importierte Wolle wurde in Nürnberg der Wollenschau unterworfen und in drei Stufen unterteilt.

Der Import von Baumwolle nach Nürnberg ist bereits ab 1350 nachweisbar. Diese gelangte oft aus Zypen, Syrien oder der Türkei über Italien nach Deutschland. Allerdings ist dies mit Vorsicht zu genießen. Bürgerliche Inventarlisten des 15. Jhdts. zeigen uns, dass Baumwolle in Nürnberg

keineswegs weit verbreitet ist, sondern weiterhin absolutes Luxusgut bleibt, was sich auch in der geringen Barchentproduktion dieser Zeit zeigt.

Flachs, Hanf und Werg stammen oft aus regionaler Produktion, da viele Bauern und sogar Bürger diesen meist im Nebenerwerb anbauen. Allerdings reicht dies langfristig nicht, um den Bedarf zu decken. Bereits im späten 15. Jhdt. lässt sich der Import von fertigem Leinengarn nachweisen (im Gegensatz zur unverarbeiteten Rohwolle), das teilweise sogar für den direkten Weiterexport bestimmt ist.

Der Stand der Spinner im 14./15. Jhdt. ist umstritten und nur noch schlaglichtartig zu rekonstruieren. Die Quellen zeigen, dass das Spinnen oft noch als Nebenerwerb der Bürger durchgeführt wurde und bis ins 16. Jhdt. hinein existieren Nachweise zur Abgabe von in Heimarbeit gefertigtem Garn an die Weber für die Tuchfertigung für den Hausgebrauch. Es ist jedoch davon auszugehen, dass dies nicht den Exportbedarf deckt und diese Differenz von spezialisierten Spinnern produziert oder wie im Fall des Leinengarns importiert wird.

5 Bezug von Färbemitteln in Nürnberg

Waid stellt im 15. Jhdt. das bedeutendste Färbemittel im Nürnberger Raum dar. Er wird verwendet, um Blau, Schwarz und Grün zu färben. Hierbei stammt der in Nürnberg verarbeitete Waid vor allem aus dem Thüringer Raum (Erfurt, Gotha, Arnstadt, Langensalza bzw. Tenn¬stedt), in geringerem Maße auch aus dem Köln/Jülicher Raum.

Im Anbaugebiet wird der Waid in Form von getrockneten Waidkugeln für den Handel vorbereitet. Die eigentliche Verarbeitung zum Färbemittel erfolgt in Nürnberg durch Zugabe von Kalk, Gärung und Pulverisierung.

Im frühen 14. Jhdt. wird der Import von Waid nach Nürnberg durch die Stadt gefördert, indem Waid, Waidasche und Farbe genauso vom Zoll befreit werden wie die ebenfalls geförderten Eisen, Flachs und Zwirn. Jedoch dauert es noch bis ca. 1370, bis eine rasche Steigerung des Waidhandels einsetzt.

Ab 1381 richtet die Stadt das Amt des Waidmeisters ein, der die bereits seit 1357 nachweisbaren Unterbeamten der Waidmesser befehligt. Die Händler werden gezwungen, nicht für den Export bestimmten Waid im Waidhaus einzulagern. Ab 1421 Prüfmeister greifbar, auch als Mengmeister bezeichnet.

Liegt der Import zwischen 1375-1400 bei durchschnittlichen Abgaben von 110 Wagen im Jahr, so kommt die Stadt 1413-1460 im Schnitt auf 229 und 1469-00 auf 443. Der Waidhandel erlebt im späten 15. Jhdt. also einen deutlichen Aufschwung, was sich auch in der Zahl von 36 Waidhändlern auf dem Nürnberger Markt für das Jahr 1476 manifestiert.

Letztlich hat Nürnberg in Süddeutschland damit ein Waidmonopol, was nur mit der Bedeutung von Görlitz vergleichbar ist. Dennoch handelt es sich bei den Händler vorwiegend nicht um Patrizier. Im 16. Jhdt. erlebt der Waidhandel in Nürnberg einen starken Rückgang um ca. 60% und bricht im Dreißigjährigen Krieg endgültig zusammen.

Bereits im späten Mittelalter setzt der Indigohandel über Italien nach Nürnberg ein, ist aber trotz der Erwähnung im Rezeptbuch des St. Katharina-Klosters 1490 de facto ohne Bedeutung für die Stadt. Erst 1570 erfolgen die ersten Genehmigungen zum Färben von Leinen und Barchent mit Indigo. Letztlich durchsetzen kann sich Indigo als Blaufärbemittel aber erst im 17. Jhdt.

Gallus als Alternative zur Waidfärberei für Schwarz ist 1543 explizit verboten (und damit auch im 15. Jhdt.?) und wird erst 1612 zugelassen. Hingegen ist die Verwendung der Kornblume für die Blaufärberei 1413 nachweisbar. Die Verwendung von Blauholz aus dem Levantehandel wird im 16. Jhdt. immer wieder untersagt.

Die Einfuhr von Krapp / Färberöthe für die Rotfärberei aus Holland, Schlesien, Ungarn und Südfrankreich ist im Mittelalter nicht nachweisbar, sondern erst für 1535. Im Gegensatz dazu ist das in Blöcken gehandelte Martinsholz/Brasilholz/Rotholz aus dem Levantehandel bereits durch das o.g. Rezeptbuch für 1490 greifbar. Dennoch ist diese Beleglage mit Vorsicht zu genießen, da der großflächige Anbau von Krapp bereits im Frühmittelalter belegbar ist, und selbst noch 1628 das Preisverhältnis von Krapp zu Rotholz bei ca. 1:2 liegen wird. Interessant mag hier noch die späte Zulassung von Rotholz zum Färben von Braun auf Leinwand durch Doppelfärbung mit Waid im Jahre 1577 erscheinen.

Ebenfalls im Rezeptbuch von 1490 wird Saflor als Färbemittel für Rot gelistet. Ein expliziter Handel (mit Thüringen und dem Elsaß) setzt jedoch auch hier erst im 16./17. Jhdt. ein.

Ähnlich verhält es sich mit der für Grün verwendeten Scharte, bei der die Hauptbezugsgebiete in Schlesien und Sachsen liegen.

Weitere Farben, die in den Schriftquellen für das 15./16. Jhdt. gelistet werden, sind Leberfarbe, Aschenfarbe und Negeleinfarbe. Letztlich erfolgt 1480 die Zulassung von bunt gewebten Tuchen in der Abfolge rot/braun/rosin.

Hauptbeizmittel im ausgehenden Mittelalter sind laut den Schriftquellen Alaun, Waidasche und Weinstein.

6 Klassifikation der Stoffe

Lassen sich für das 14. Jhdt. als Wolltuche nur gekarte Tuche mit einer normierten Breite von 2 Ellen (ca. 130cm) oder 1 ¼ Ellen (ca. 81cm) für Futtertuch greifen, so sprechen die Quellen ab dem 15. Jhdt. auch von „geringeren Tuchen“. Gemeint sind damit Tuche, bei deren Herstellung bis zu 25% (Stand 1480) Raufwolle (Abfälle vom Gerber) und Sterblingswolle (Wolle verendeter Tiere) verarbeitet werden.

Erst für 1497 ist eine Klassifikation durch Siegel (die Anzahl gibt eine Aussage über die Qualität) nachweisbar. Für den heimischen Markt erfolgt zunächst eine Unterscheidung in die Sorten „kurz, mittel, lang“, was sich nicht auf die Länge, sondern auf die Qualität des Tuches bezieht. Diese Einstufung wird im 16. Jhdt. um weitere Stufen ergänzt, so dass bereits 1504 die folgenden (Woll-)Tuchsorten aus heimischer Produktion in Nürnberg gehandelt werden:

- □ Gekartes Tuch
- □ Vorder, Mittel, Gemeiner
- □ Futtertuch
- □ Schlechtes leichtes
- □ Gutes Mittel
- □ Vorder Langer
- □ Abenteur (buntes Tuch)

Sind nicht für alle diese Tuchsorten die Normen bekannt, so lassen sie sich zumindest für das Vorder lange Tuch angeben: Ein Ballen hiervon soll 36 Ellen lang (ca. 24m) und 2 Ellen breit sein, dabei 1092 Kettfäden und 2 Anschläge haben. Damit liegt die Anzahl der Kettfäden pro Zentimeter bei diesem Tuch hoher Qualität bei ca. 8,5.

Im Gegensatz zum Wolltuch sind uns heute für die klassische Leinwand bereits für 1457 eine sehr große Anzahl unterschiedlicher in Nürnberg gehandelter Sorten namentlich bekannt, von denen einige nicht mehr zugeordnet werden können. Einige dieser Sorten werden erst im Zuge der Reformen der Leinwandproduktion 1488 auch in Nürnberg lokal hergestellt.

Die Hauptsorten der Leinwand waren vermutlich Schetter (minderwertige, nicht bleichwürdige Leinwand), Ziech und Zwilch (Köperbindung). Beliebt sind in dieser Zeit auch geäugelte Stücke, d.h. Stoffe in Köperbindung mit eingewebten Mustern (z.B. Katzen, Vögel, Rosen oder andere Blumen). Minderwertigere Hanf- und Wergleinwand wird für Tisch- und Bettwäsche verwendet.

Die Breite dieser Stoffe ist im 15. und 16. Jhdt. auf 2 oder 1 Elle normiert, wobei eine Anzahl von ca. 1000 Kettfäden angegeben wird.

Der eher unbedeutende Barchent aus Nürnberger Produktion wird auf 5/4 Ellen Breite normiert bei einer Kettfädenzahl von 1100. Daneben existieren weitere Sorten wie breiter Barchent und Barchent-Zwilch (Köperbindung).

Die Beschau der produzierten Tuche erfolgt ab dem 14. Jhdt. im Tuchhaus, wobei die Parameter Länge, Breite, Farbe und Stärke geprüft werden. Wie bereits angesprochen, wird auch auf die Färbung geachtet. Des Weiteren war das Wollgewicht beim Weben genormt, wie auch die Breite des Webblattes.

7 Entwicklung der Tuchproduktion

Im späten 14. frühen 15. Jhdt. handelt es sich bei Nürnberg um das bedeutendste Tuchmacherzentrum Süddeutschlands und lässt damit Frankfurt hinter sich. Die Produktion liegt zwischen 1377-97 pro Jahr im Schnitt bei 3267 Tuchen, was ca. 68.500 Meter Stoff bedeutet. Im selben Zeitraum liegt die Produktion in Köln bei ca. 290.000 Metern, in Straßburg bei 37.500 Metern.

Mitte des 15. Jhdts. erlebt die Produktion einen kurzen Rückgang, bevor Nürnberg das Goldene Zeitalter der Tuchproduktion im späten 15. und frühen 16. Jhdt. erlebt, das es neben Görlitz zum wichtigsten Zentrum der Tuchproduktion in Deutschland macht. Im Zeitraum von 1470-1540 werden in Nürnberg und seinen Vororten pro Jahr 14000 Stück Tuche produziert. Die wichtigsten Abnehmer in dieser Zeit liegen im Südosten: Prag, Wien, Ofen, Pressburg, Ungarn im Allgemeinen. Zudem werden Nürnberger Tuche auf der Leipziger Messe gehandelt.

Im 16. Jhdt. führen verschiedene Faktoren zu einem starken Rückgang der Tuchproduktion in Nürnberg: Verlust des Absatzmarktes (Besetzung Ungarns durch die Türken), lokalpolitische Umwälzungen (2. Markgrafenkrieg) und Konkurrenz durch die Englischen Tuche.

Wirft man einen Blick auf die Tuchpreise, so stellt man fest, dass Nürnberger Tuche generell nur etwa halb so teuer sind wie englische und brabantische Tuche. Über den Import ausländischer Tuche geben die Zolltarife Aufschluss, bei denen bereits für 1340 Tuche aus den Orten Tournai, Ypern, Gent, Mecheln, Löwen, Huy, Köln, Arras, Mainz, Friedberg und generell England genannt werden.

Leinwand und Barchent haben im 14. und 15. Jhdt. jeweils einen deutlich niedrigeren Zollpreis als Wolltuche.

8 Gesellschaftlicher Status textilproduzierender Handwerker in Nürnberg

Der „Gemeine Pfennig“ von 1497 listet die Handwerker auf der Lorenzer Seite. Dabei zeigt sich, dass die „Färber“ zu den reichsten Handwerkern der Stadt Nürnberg gehören. Von ca. 80-100 Tuchmachern in dieser Zeit gehören ca. 16-20% zur wirtschaftlichen Oberschicht und 22-27,5% in die obere Mittelschicht, wobei sie in beiden Gruppen die jeweils zahlenmäßig stärkste Gruppe stellen.

Ebenfalls einen guten Stand haben die Berufe der Schwarz- und Rotfärber sowie z.T. der Deckweber. Im Gegensatz hierzu werden die Leinen- und Barchentweber nicht erwähnt, die vermutlich sehr arm waren.

Generell fallen beim Studium der überlieferten Inventarlisten aus dem 16. Jhdt. sehr starke Unterschiede in der wirtschaftlichen Situation der einzelnen Weber auf. Interessant mag hier der Aspekt erscheinen, dass als Kapitalanlage oft Tuche als Kapitalanlage verwendet werden, während in der Unterschicht der Rohstoffkauf zumeist auf Pump erfolgen muss. Der Wert eines Webstuhles liegt im Zeitraum 1529-49 bei unter 4 fl. (Referenz: Hauspreis ca. 40-300 fl. (Gulden)). Die Werkzeuge zum Weben kosten 3-40fl. Rohwolle schlägt immerhin mit ca. 1fl. pro Kilo zu Buche. Die Hinterlassenschaften des vermögendsten belegten Tuchmachers dieses Zeitraumes haben einen Wert von ca. 1500fl. Die Kleidung eines solchen Tuchmachers hat einen Wert von ca. 100 fl., während sie beim durchschnittlichen Weber bei ca. 30 fl. liegt.

Die wirtschaftliche Situation von Gesellen ist im Vergleich zu den Meistern ungleich schlechter. Sie gehören in jedem Fall der gesellschaftlichen Unterschicht an.